

Alessandro Stradella.

In einer grossen Stadt, wo man Musik und Theater kennt und pflegt, auf einer grossen Bühne, wo bisher nur tüchtige Künstler von Beruf um die Palme rangen — hatte gestern Abend eine Gesellschaft von Dilettanten die Verwegenheit, eine berühmte Oper, welche drüben über die stolzesten Hofbühnen geht, «Alessandro Stradella» von Flotow, zur Aufführung zu bringen.

Es handelte sich um ein Unternehmen, das vielleicht einzig in seiner Art dasteht, und dem Publikum, welches übrigens das ganze Haus bis auf einen Theil der Gallerie füllte, mochte wohl zu Muthe sein, als ginge es zu einem gewagten Abenteuer. Wir selbst wenigstens bekennen offen, dass wir mit stillem Bangen dem Aufgehen des Vorhanges entgegensahen.

Was ein verwegenes Abenteuer erschien, erwies sich als ein wohlberechneter Plan, und siehe da, in der Rechnung trog keine Ziffer.

Die Aufführung übertraf die kühnsten Erwartungen, und ihr Erfolg beim Publikum war ein ganz ausserordentlicher. Mit Spannung folgte man dem Gange der Oper und fragte sich zuweilen mit stillem Staunen, ob wirklich alle diese Personen, die man dort vor sich sah, Dilettanten seien, welche zum ersten Mal eine Bühne betraten. Man muss aber auch anerkennen, dass das Stück in Coulissen, Kleidung, überhaupt in allen Aeusserlichkeiten vortrefflich ausgestattet und in jeder Hinsicht mit ausserordentlichem Fleiss eingeübt war.

Wie gesagt, die Aufführung war eine höchst gelungene. Wohl kamen ein paar geringe Fehler im Gesang, einige kleine Bühnenwidrigkeiten im Spiel vor, aber sie verschwanden vollständig unter dem Gesamteindrucke und liessen keinerlei störende Erinnerungen zurück.

Will man einzelne der Spielenden besonders hervorheben, so muss vor allen Fräulein Roedder in der Rolle der Leonore genannt werden. Ihre Rolle war ja eine ausserordentlich dankbare, aber sie brachte sie auch in vorzüglichster Weise zur Geltung. Ihre volle, sympathische Stimme, ihr unbefangenes, edles Spiel bewegte die Herzen des Publikums mit süssem Zauber und gewann ihr begeisterten Beifall.

Auch Herr Brack erfüllte vollständig die Erwartungen, die auf ihn als Träger der Titelrolle gesetzt waren. Sein Gesang wuchs im Laufe der Vorstellung und erreichte seinen Höhepunkt in der Gebetscene des letzten Aktes. Zu dieser Scene möchten wir für den Fall der Wiederholung zur Erwägung stellen, ob es sich nicht empfehlen würde, dass der Sänger, wenigstens gegen Schluss des Gebets, niederkniete. Wir erinnern uns, in dieser Weise die Scene drüben gesehen zu haben. Es würde der Situation mehr entsprechen und den Effect heben.

Die Herren Boegel, Hensch und Stupakoff waren sämmtlich vortrefflich, namentlich Herr Stupakoff als Malvolio unvergleichlich. Er verstand es, mit der naiven Furchtbarkeit des Banditen einen Hauch des köstlichsten Humors zu verbinden, ohne damit im mindesten den Banditencharakter zu stören.

In diesem Augenblicke bemerken wir, wie schwer es der vorzüglichen Gesamtleistung gegenüber ist, einzelne hervorzuheben, ohne gegen andere ungerecht zu werden. Wir können nicht umhin, auch des Chors zu gedenken. Derselbe war ganz vorzüglich und trug zum Gelingen des Stückes ganz wesentlich bei. Sein Verdienst ist auch namentlich, dass das Zusammenspiel bei den Carnevalsscenen, den Tänzen etc. so leicht, so lebendig und doch so harmonisch gelang. In besonderem Grade trifft dies bei den Damen des Chors zu, die sich mit grosser Leichtigkeit und Anmuth auf der Bühne bewegten. Ihre Tänze wurden so vorzüglich ausgeführt, dass sie geradezu stürmischen Beifallsausbruch im Publikum hervorriefen.

Das Orchester unter Leitung des Herrn Alexander Levy, der sich als ausgezeichnete Dirigent bewährte, war sehr wacker.

Der Eindruck aufs Publikum war, namentlich in den beiden letzten Akten, nicht gross, nicht vorzüglich, sondern beisspiellos. Es überschüttete die Darsteller und Darstellerinnen mit Kränzen, Bouquets, rauschenden Beifall und nicht enden wollenden Hervorrufen.

Es war für alle Mitwirkenden ein stolzer Abend. Sie hatten sich eine hohe, ja man kann sagen, eine unerhörte Aufgabe gestellt, und sie haben sie glänzend gelöst. Die ganze deutsche Colonie nimmt Theil an ihrem Ruhm, denn die aufgeführte Oper ist ein deutsches Kunstwerk, von Dilettanten der deutschen Colonie in São Paulo aufgeführt. Ihr Ruhm ist unser Ruhm.

Darum zum Schluss unseren Dank allen Mitwirkenden, namentlich aber zwei Männern, welche sich besondere Mühe um das Zustandekommen gegeben haben, dem Herrn Stupakoff, dem Urheber der Idee, der sich durch keine Schwierigkeiten zurückschrecken liess, und dem Herrn Levy, der unermüdlich war im Einüben der Oper.

Freie Presse 2 April 89

„Träume ich denn? Leben wir denn hier in einem Zauberschloss?“ rief der Herzog plötzlich sehr heiter. „Hat sich denn in vierzehn Tagen die Welt verkehrt? Graf Heinrich bittet um die Hand der holden Antonie und ich soll der Freiwerber sein? Von Herzen gern, aber ich sehe wohl, es ist nicht nöthig, wenigstens nicht bei der schönen Braut, die dem glücklichen Bräutigam ihre Verzeihung und ihr Ja zulächelt. Ich gratulire Ihnen, Herr Graf!“

So war es in der That. Im ersten Augenblicke, als Antonie den wahren Namen Heinrichs aus dem Munde des Herzogs gehört hatte, war sie von einem Schrecken ergriffen worden, im nächsten Moment aber schon erfüllte sie ein süßes Wonnegefühl. Die Räthsel der vergangenen Tage lagen plötzlich gelöst vor ihr. Sie hatte sich dies edle Herz errungen, hatte den Unglauben und Zweifel des Geliebten besiegt. Im stolzen Selbstgefühl hob sich ihre Brust, sich selbst allein, der siegreichen Macht der Unschuld verdankte sie die gläubige Liebe des Mannes, die sie so hoch geachtet hatte, selbst als sie noch von dem Wahn befangen war, er sei ihr bitterster Feind. Wie gern gewährte sie ihm ihre Verzeihung; hatte er nicht viel eher ein Recht, ihr zu zürnen? Sie hatte seine Liebe mit misstrauischer Eifersucht vergolten

Anzeigen:

Für die 4spaltige Textzeile oder deren Raum 100 Rs.

Bei Wiederholungen Rabatt.

Expedition:

Rua da Conceição Nr. 1.

Caixa do Correio Nr. 156.

I. Jahrg.

Abonnements - Einladung.

Mit dem 1. April hat ein neues Quartal der «Freien Presse» begonnen und können wir auf das zurückgelegte mit einiger Genugthuung blicken, denn dieselbe hat sich gegen alles Erwarten sofort bei ihrem Erscheinen einen ansehnlichen Leserkreis erworben.

Wir werden dem ferneren Inhalt der «Freien Presse» eine noch grössere Aufmerksamkeit widmen, die Tagesneuigkeiten thunlichst rasch den Lesern zugänglich machen und wichtige Fragen in besonderen Leitartikeln erschöpfend behandeln.

Das Feuilleton wird sich durch gediegene Novellen besonders auszeichnen, und wird als gleich nach Beendigung der mit vielem Interesse gelesenen «Wilden Toni» eine wohl noch ansprechendere Novelle «Charlotte Oldenstädt» von Amanda Klock, folgen. — «Lang, lang ist es her» werden wir hierauf oder alsbald in der Beilage veröffentlichen.

Den bisherigen Abonnenten senden wir auch das 2. Quartal unserer Zeitung in gewohnter Weise pünktlich zu und laden wir alle Diejenigen, welche noch nicht zu den Lesern der «Freien Presse» zählen, zum Abonnement ergebenst ein.

Die zum Druck der Sonntags-Beilage bestimmte deutsche Schrift befindet sich in Santos und hoffen wir, in der ersten Woche des neuen Quartals die erste Nummer der Familien-Blätter erscheinen lassen zu können. Dieselben werden sich, dessen sind wir überzeugt, rasch die Sympathie der Leser erwerben und eine werthvolle Beilage des Hauptblattes sein.

Die Expedition.

Die Abdankung König Milan's von Serbien.

Am 6. März d. J., dem 7. Stiftungstage des jungen serbischen Königreichs, hat König Milan seine Krone niedergelegt. Er selbst sagt in seiner officiellen Erklärung:

«Die jetzt anbrechende neue Zeit verlangt eine neue Kraft. Die meinige ist in den inneren und äusseren Kämpfen und in denen, die ich als Mensch erlebt habe, verbraucht. Ich sehe mich unvermögend, den Anforderungen der neuen Aera zu entsprechen.»

So spricht ein Mensch, der erst 35 Jahre alt ist — wir können nicht sagen, dass

Feuilleton.

Die wilde Toni.

Novelle von Adolf Streckfuss.

(39. Fortsetzung.)

War der Herzog überrascht, so waren es die Herzogin und Antonie von Freienberg noch mehr, als sie Agathe in den Armen Heinrichs sahen.

Heinrich löste sich sanft aus Agathens Armen, aber er hielt ihre Hand fest und zog sie so mit sich, als er sich mit tiefer Verneigung dem Herzog nahte; er wartete nicht hofgemäss auf dessen Anrede. „Ew. Hoheit wollen huldreichst verzeihen, wenn ich das Glück, dass mein Vaterhaus mit dem Besuche unseres aller-